

regelmäßig: Die Jahre zwischen 1925 und 1940 wurden dann aber nicht Jahre bloß vermehrter Zugänge, sondern eines überdurchschnittlichen Aufschwungs; auf die Jahre 1940 bis 1955 mit unterdurchschnittlichem Zuwachs an Priestern hätte der Wiederanstieg, der 1955 auch eingesetzt hatte, bis heute anhalten sollen, er kehrte aber bereits 1960 um, so daß heute ein in der Geschichte des neuen Bistums Basel einmaliger Tiefstand erreicht ist. So kann das Bistum Basel, das dieses Jahr im übrigen auch seines 150jährigen Bestehens gedenkt, die Frage nach den Ursachen des Priester mangels genauer stellen: Warum ist es in den Jahren zwischen 1925 und 1940 zu einem so überdurchschnittlichen Zuwachs an Priestern, nach 1960 aber nicht mehr zu dem statistisch notwendigen Zuwachs gekommen? Unabhängig von den Antworten auf diese Fragen ist die heutige Situation für die Zukunft der Seelsorge ernst.

Unter den heutigen Bedingungen werden im Jahre 1985 im deutschen Teil des Bistums von den 454 Pfarreien 129 keinen eigenen Pfarrer und im Jahre 1992 gar 211 keinen eigenen Pfarrer mehr haben. Wenn man das heutige Defizit an Priestern bis zum Jahre 1992 aufholen wollte, müßten ab 1978 jährlich 34 Priester geweiht werden können, während man mit einem jährlichen Zuwachs

von 8 rechnet. So zeigen auch diese Zahlen, „daß der Priester mangel auf absehbare Zeit unter den heutigen Bedingungen nicht zu überwinden ist“ (S. 14). Im zweiten Teil der Broschüre werden „Fragmente eines Pastoral konzeptes“ beigebracht, „die einer weiterführenden Diskussion besonders in den diözesanen Räten dienen möchten“ (S. 25). Erwartungsgemäß geht es dabei vor allem um die seelsorglichen Strukturen und den Personaleinsatz, wobei auch „Fragwürdigkeiten“ zur Sprache kommen, etwa daß Pastoralassistenten (Laientheologen) und Diakone nicht ihrem theologischen Ort entsprechend, sondern als Ersatz für fehlende Priester eingesetzt werden. Fehlende Priester könnten aber letztlich nur durch Priester ersetzt werden (S. 38). So stellt die Pastoralstelle ganz ernsthaft die Frage nach der Lebenskraft der Gemeinden in einer säkularisierten Gesellschaft. „Wenn die Entwicklung eine noch stärkere Säkularisierung mit sich bringt und dadurch die Zahl der wirklichen Glieder der Kirche abnimmt, könnte die Anzahl der Seelsorger sogar auf einmal genügen. Ist vielleicht der Priester mangel ein Vorbote dieser Situation? Eine Situation freilich, die keinem Gläubigen gleichgültig sein darf; denn nicht Menschen zu verlieren, sondern zu gewinnen ist die Aufgabe der Kirche“ (S. 40f.).

Bücher

ANDRZEJ MICEWSKI: Katholische Gruppierungen in Polen – PAX und Znak 1945–1976. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1978, 356 S. 28,50 DM. Herausgegeben von der Wissenschaftlichen Kommission des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden/Wissenschaftliche Reihe Band 17.

Dem Autor hat dieses Buch noch vor seinem Erscheinen die vorläufige Absage seines Reisepasses eingebracht. In katholischen Kreisen Polens erregte es starkes Aufsehen, obwohl es im Ausland erschienen ist. Es soll dieser Tage in Paris auch in französischer und polnischer Sprache herauskommen. Für Polen beantragte der PAX-Verlag eine Option, allerdings wohl kaum, um es herauszugeben, sondern eher, um es zu blockieren. Andrzej Micewski, heute engagiert für die Znak-Gruppe um den Krakauer Verlag des „Tygodnik Powszechny“ tätig, beschreibt in diesem Buch detailliert und mit vielen bisher wenig bekannten Einzelheiten die Geschichte der völlig unterschiedlichen beiden katholischen Gruppierungen PAX und Znak. Micewski tut das aus der Sicht des Historikers, aber auch des unmittelbar Beteiligten. Für ihn ist das Buch eine Art Bewältigung der eigenen Vergangenheit, denn als junger Mann war er zunächst in den Führungsgremien von PAX. Diese von dem umstrittenen ehemaligen Nationalistenführer Boleslaw Piasecki mit Unterstützung des kommunistischen Regimes gegründete Bewegung sollte als Hebel zur Gleichschaltung der bis heute unabhängig gebliebenen katholischen Kirche dienen. In der Beschreibung der subtilen Technik dieser vielfältigen Versuche zur Gleichschaltung der Kirche und Abspaltung einzelner Geistlicher liegt für den ausländischen Leser das Hauptinteresse an dem Buch. Das könnte gerade bei dem fortdauernden Bemühen um einen Ausgleich zwischen dem Vatikan und der Volksrepublik Polen wichtig sein, denn es erklärt, warum der polnische Episkopat mißtrauisch darauf bedacht ist, den unabhängigen Status der Kirche abzusichern. Es macht auch deutlich, daß für die Kirche in Polen die Geschlos-

senheit und innere Disziplin zum Überdauern notwendig ist, auch wenn manch einer über die straffen Zügel Kardinal Wyszyńskis und der Bischöfe stöhnt. Micewski ist PAX gegenüber ablehnend und äußert kritisch, gesteht aber auch dem ehrgeizigen Gründer dieser Bewegung zu, daß er politisch etwas erreichen und nicht nur Werkzeug des Regimes sein wollte. Dank ihres Mottos „Nicht lügen“ hatte aber die „Znak“-Gruppe um „Tygodnik Powszechny“ mit Jerzy Turowicz, Stanislaw Stomma und Stefan Kisielewski im Grunde die stärkere moralische Wirkung, denn sie ist sich selbst treu und stets glaubwürdig geblieben, obwohl sie ständig mit Schwierigkeiten kämpft und vor kurzem gespalten wurde. Für ausländische Leser, die nicht intime Polenkenner sind, wirkt die genaue Beschreibung der internen Diskussionen und des persönlichen Ehrgeizes vieler Teilnehmer in manchen Passagen ermüdend. Doch diese Details sind wohl eher für das polnische Publikum gedacht.

R. M.

HERMANN WIEH, Konzil und Gemeinde. Eine systematisch-theologische Untersuchung zum Gemeindeverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils in praktischer Absicht (= Frankfurter Theologische Studien 25. Band), Frankfurt a. M. 1978, 248 S., 42.– DM.

Noch vor wenigen Jahren galt die Rede von „christlicher Gemeinde“ als typisch reformatorisch. Daß sich Thema und Wirklichkeit der Gemeinde so rasch einen festen Platz im katholischen Bereich erobern konnten, hängt mit einem tiefgreifenden Wandel im Kirchenverständnis zusammen, der letztlich auf den ekklesio logischen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils basiert. Mochte dies bislang eher als Vermutung denn als exakt ausweisbare These gelten, so ermöglicht die äußerst gründlich gearbeitete Dissertation von Wieh nun eine genauere Überprüfung, welche Grundelemente einer „Theologie der Gemeinde“ die Texte des

II. Vatikanischen Konzils enthalten. In sehr subtilen Interpretationen geht Wieh dieser Frage nach, wobei vor allem die Schlüsselrolle der Kirchenkonstitution deutlich wird. Hier liegen – wenngleich im Hintergrund verborgen und nur durch interpretatorisch geschickten Zugriff zu entdecken – wichtige theologische Fundamente, auf denen sowohl die Liturgiekonstitution als auch das Bischofs- und Priesterdekret wie das Laien- und Missionsdekret aufbauen und weitere Aspekte anfügen können. Die enorme Arbeit einer thematisch angelegten „Konzilsgeschichte“ (die die „Antepreparatoria“ ebenso einschließt wie die „Praeparatoria“ und den Konzilsverlauf samt den Grundlinien der herangezogenen endgültig verabschiedeten Dokumente knapp und präzise schildert) ist hier mit ebensolcher Gründlichkeit wie Durchsichtigkeit geleistet. Trotz des vielfach vermerkten theologischen Defizits der konziliaren Dokumente bzgl. einer exakteren Ausarbeitung einer Theologie der Gemeinde ist das Ergebnis insgesamt überraschend. Schon aufgrund der Aussagen der Kirchenkonstitution und erst recht nach Sichtung der übrigen Texte läßt sich eine konziliare „Definition“ von „Gemeinde“ geben: „Die Gemeinde ist als ‚Kirche Gottes‘ der Ort, wo unter der Leitung des Presbyters und in enger Verbindung mit dem Bischof die Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden in Verkündigung, Bruderschaft und besonders in der eucharistischen Ver-

sammlung und den übrigen liturgischen Vollzügen ereignishaft und missionarisch gelebt wird“ (211, ebf. 144). Damit ist mit aller Deutlichkeit die Intention des Konzils umrissen, nicht nur die gesamte Kirche, sondern darin auch die einzelnen Gemeinden mehr als „lebendige theologische Wirklichkeiten, als vom Geist Gottes geprägte Gemeinschaften“ (207) vorzustellen.

Die strenge Begrenzung dieser bei P. Hünermann in Münster angefertigten Dissertation erlaubte es offenbar nicht, dieselbe subtile Textarbeit nochmals an den Aussagen der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ durchzuführen (wenngleich deren Aussagen im Abschlussteil ebenso breit wie kritisch aufgenommen sind). Das ist ebenso bedauerlich wie das fehlende Pendant zum ausgezeichneten einleitenden Durchblick zur Geschichte der „Gemeinde“ vom Neuen Testament bis zum 20. Jahrhundert, nämlich eine kurze, kritische und informative Sichtung der gegenwärtigen Diskussion zu Begriff und Auftrag der Gemeinde. Dennoch: Ihr Ziel, die Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils auf Elemente einer Theologie der Gemeinde zu befragen, hat die Arbeit in vorzüglicher Weise erreicht. Wer künftighin für dieses Thema sich auf Aussagen dieses Konzils berufen will, wird Wiehs Buch mit Gewinn, vielleicht sogar mit der nach der aufmerksamen Lektüre nötigen Selbstkorrektur zur Hand nehmen. A.S.

Personen und Ereignisse

Zwei Tage vor dem Zusammentritt des Konklaves zur Wahl des neuen Papstes starb im Alter von 77 Jahren in Posen der frühere Kurienerzbischof *Boleslaw Filipiak*. Filipiak, der eine Zeitlang Sekretär von Kardinal Hlond in Warschau war, war neun Jahre Dekan der Rota Romana. Papst Paul VI. hatte Filipiak erst am 9. Mai 1976 zum Titularbischof ernannt und am 24. Mai des gleichen Jahres in das Kardinalskollegium berufen. Filipiak hatte wegen seiner Krankheit schon an der Wahl von Johannes Paul I. nicht mehr teilnehmen können.

Nach seiner Rückkehr von dem marianischen Nationalkongress in Ecuador, an dem er in der zweiten Septemberhälfte als päpstlicher Delegat teilnahm, übte Kardinal *Josef Ratzinger* massive Kritik an der „Theologie der Befreiung“. Nach Kardinal Ratzinger gibt es „von marxistischen Gruppierungen“ unter dem Etikett der Befreiungstheologie einen sehr massiven Druck auf die bevorstehende, inzwischen wegen des Pontifikatswechsels verschobene Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla, um „die Umfunktionierung des Episkopats und der Kirche in ein Instrument der ideologischen Veränderung zu erreichen“. Bei einem Pontificalrequisit für Papst Johannes Paul I. bezeichnete es Ratzinger als richtungweisend, daß dieser Papst der Theologie der Befreiung als ideologisches Kampfmittel sozialistischer Mächte eine klare Absage erteilt habe. – Der verstorbene Papst hatte aber nur darauf hingewiesen, daß christliches Heil und politische und ökonomische Befreiung nicht gleichgesetzt werden dürften.

Einen neuen Stil der Kirche gegenüber der Jugend forderte nach den Erfahrungen auf dem Katholikentag in Freiburg der Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), *Walter Bayerlein*, in einem Interview mit der „Münchner

katholischen Kirchenzeitung“. Die Kirche müsse in ihrem Leben und in ihrem Gottesdienst berücksichtigen, daß es die verschiedensten Zugänge zum Glauben gebe; sie müsse deshalb den Jugendlichen auch „das Recht auf eine (eigene) Phase des Zugangs lassen, ohne sie deshalb aus der Gemeinschaft zu drängen“. Der gegenwärtige Konflikt zwischen der Hierarchie und den organisierten Jugendverbänden sollte „ohne Ausflüchte in formelle oder strukturelle Dinge“ beigelegt werden.

In den letzten Wochen ist es zu einer Kontroverse um die „Katechetischen Blätter“ gekommen. Mehrere katholische deutsche Sozialethiker, darunter *Gustav Ermecke*, *Edgar Navroth*, *Anton Rauscher* und *Lothar Roos*, warfen in einer Stellungnahme der Redaktion vor, das Thema katholische Soziallehre „nicht kompetent zu behandeln“. Diese werde in den wesentlichen Aussagen unrichtig dargestellt, und manche Darstellungen bewegten sich „außerhalb der in der katholischen Soziallehre legitimen Bandbreite unterschiedlicher Meinungen“.

Als „im Zerfall begriffen“ bezeichnete der badische Landesbischof *Hans Wolfgang Heidland* den Grundwert Familie vor der Synode seiner Landeskirche in Bad Herrenalb. Was der Zweite Weltkrieg nicht geschafft habe, sei einer „ungeheuerlichen Selbsterstörungssucht“ in den drei Jahrzehnten des Friedens gelungen. Wenn aber die Familie Menschen nicht binde, müsse es der Staat tun und werde dadurch allmächtig. Der freie Staat sei nur lebensfähig bei gesunder Ehe und Familie.

Zum neuen Vorsitzenden des Bundes Katholischer Unternehmer wurde auf der Verbandstagung in Bad Neuenahr am 6. Oktober *Rüdiger Gattineau* (48) gewählt. Gattineau ist Vorstandsvorsitzender der Küppersbusch AG, Gelsenkirchen. Er wurde Nach-

folger von Rechtsanwalt *Rolf H. Kasteleiner* (54), der nicht mehr kandidierte. Der neue Vorsitzende kündigte angesichts häufiger Kritik auch aus der katholischen Jugend an der Marktwirtschaft eine Verstärkung des Gesprächs mit den katholischen Jugendverbänden an.

Von seinem Posten abberufen wurde der bisherige Chefredakteur der einzigen katholischen Wochenzeitung in der Slowakei „*Katholické Noviny*“, *Korba*. Dieser hatte sich geweigert, einen Artikel des Leiters des staatlichen Kirchenamtes, *Karol Homola*, als Beitrag der Redaktion oder unter seinem eigenen Namen zu veröffentlichen.

Die Ausschreitungen von Mitte Oktober in Londonderry, bei denen 32 Polizisten verletzt und zahlreiche Geschäfts- und Wohnhäuser durch radikale Protestanten unter der Führung von *Ian K. Paisley* beschädigt worden sind, hat der anglikanische Bischof *Derry Robin Eames* scharf verurteilt. Der Bischof erklärte, es sei eine Schande, daß die Demonstranten sich als Protestanten und als Loyalisten bezeichneten. Die Ausschreitungen haben auch zu Konsequenzen innerhalb der protestantischen Gruppen um Paisley geführt. Zwei führende Mitglieder haben sich von den Aktionen distanziert und ihren Rücktritt erklärt.

Zur vollen Respektierung der Kult- und Religionsfreiheit hat sich der neue Präsident von Kenia und Nachfolger des verstorbenen *Jomo Kenyatta*, *Daniel Arap Moi*, bei einem Empfang für den nationalen Kirchenrat des Landes bekannt. Zugleich hat er die Kirchen zu verstärkter Friedensarbeit und zum Einsatz für die Einheit der Nation aufgerufen.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlags Herder, Freiburg, bei.